

Liebe Gemeinde,

Woyzeck wäre uns heute unbekannt, hätte Georg Büchner sich nicht seines Geschicks angenommen. Büchner war elf Jahre als am Freitag den 27. August 1824 nach dreijähriger Prozessdauer der 41jährige Johann Christian Woyzeck öffentlich vor tausenden Zuschauern auf dem Leipziger Marktplatz hingerichtet wurde. Wegen Mordes an seiner Freundin war er zum Tode verurteilt. Die Sonntagspredigt in der Leipziger Universitätskirche brandmarkte den Hingerichteten als „seltenes Beispiel menschlicher Verdorbenheit“.

Büchner seinerseits hat Jahre später die psychopathologischen Gutachten um die Frage nach der Zurechnungsfähigkeit und damit der Straffähigkeit des Mörders gelesen – gleichermaßen auch zwei weitere ähnliche Fälle studiert. Alle drei etwa gleichaltrigen Männer waren Angehörige der ungebildeten und armen Klasse, hatten handwerkliche Berufe erlernt, als Soldaten gedient, ein unstetes Leben unter menschenunwürdigen Bedingungen am Rande des physischen Ruins geführt, und waren trotz glaubwürdiger Arbeitsamkeit und Anständigkeit ohne Aussicht auf eine halbwegs gesicherte und geachtete Existenz. Alle drei erstachen vorsätzlich, offenbar mit keiner Hoffnung mehr für sich selbst, die Frauen, die sie liebten. Die Täter konnten ohne weiteres überführt werden und waren geständig.

Auf dem Hintergrund dieser Kriminalfälle hat Büchner sein Drama geschrieben. Kein Dokumentarstück, vielmehr ein Versuch, dem Elend dieser Menschen nachzugehen. Was genau Büchner bewegt, lässt er in seiner zuvor geschriebenen Novelle den Dichter Lenz mit folgenden Worten aussprechen:

Man versuche es einmal und senke sich in das Leben des Geringsten und gebe es wieder, in den Zuckungen, den Andeutungen, dem ganzen feinen, kaum bemerkten Mienenspiel. Es sind die prosaischsten Menschen unter der Sonne; aber die Gefühlsader ist in fast allen Menschen gleich, nur ist die Hülle mehr oder weniger dicht, durch die sie brechen muss. Man muss nur Aug und Ohren dafür haben.

Büchners Trauerspiel Woyzeck öffnet uns Augen und Ohren für das Leben des Geringsten. Diese Blickrichtung bestimmt auch den heutigen Sonntag Judika. Nach der älteren Ordnung begann mit diesem Sonntag die eigentliche Passionszeit. Altarkreuz und –bilder wurden verhängt. Verhängtes Heil. Unserem Blick entzogen. Im Kirchenjahr die Zeit, in der die verdunkelnde Seite menschlicher Existenzangst alles zu vernichten droht. Wir gedenken Christi Leidensweg in dieser hoffnungslosen Dimension – preisgegeben dem Verrat, der Niedertracht, der richtenden Justiz und körperlichen Gewalt. „Gott schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!“ – mit diesem Aufschrei beginnt der Wochenpsalm.

Wir erleben Büchners Woyzeck als ausgelieferten Menschen. Angewiesen auf den Hauptmann ebenso wie auf den Doktor. Beide stehen für Systeme, denen der mittellose Woyzeck unterworfen ist – das Militär einerseits, die aufgeklärte Wissenschaft andererseits. In beiden Systemen wird der Mensch objektiviert. Für den Doktor und den Hauptmann existiert so einer wie Woyzeck gar nicht wirklich. Büchner demonstriert das in eindrücklichen Dialogen, zum Beispiel in der „Rasierszene“: Um das notdürftige Geld zusammenzubringen, rasiert Woyzeck seinen Hauptmann. Diese Szene veranschaulicht gestisch wie sprachlich das Verhältnis Herr und Knecht, Bedient-werden und Arbeiten, Müßiggang-treiben und Gehetzt-sein. Dabei verläuft die Unterhaltung so, dass der Hauptmann umschweifig geschwollen herumphilosophiert. Woyzeck muss das über sich ergehen lassen, einschließlich der eingestreuten Vorwürfe, die ihn zurechtweisen und lächerlich machen. Angewiesen und unbeholfen reagiert Woyzeck darauf

dienstpflichtig mit: *Ja wohl, Herr Hauptmann*. Als dieser ihn wegen seines unehelichen Kindes angreift, antwortet Woyzeck erstmalig zusammenhängend: *Herr Hauptmann, der liebe Gott wird den armen Wurm nicht drum ansehen, ob das Amen drüber gesagt ist, eh' er gemacht wurde. Der Herr sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen*. Woyzeck greift an dieser Stelle auf überlieferte Bibelsprache zurück. Sie hilft seiner eigenen Sprachlosigkeit auf – und wird in seinem Mund zu einer Umkehrung der Verhältnisse. Indem nämlich Woyzeck seine Situation mit Jesu Wort von den Kindern identifiziert, nimmt er die göttliche Würdigung der Kleinen für sich in Anspruch. Das wiederum irritiert den Hauptmann außerordentlich: *Was sagt er da? Was ist das für ne kuriose Antwort? Er macht mich ganz confus ... wenn ich sag er: so mein ich ihn, ihn*. Der Hauptmann meint ihn, ihn Woyzeck, nicht ihn, den Herrn. Der Herr Jesu nämlich bereitet dem Herrn Hauptmann an und für sich kein Ärgernis, solange alles in den stolperfreien Bahnen moralisch-klerikaler Hoheitsdeutung eingeebnet bleibt.

Büchner zeigt in dieser Szene beispielhaft Woyzecks Stand: in seinem sozialen Milieu ist er in jeder Hinsicht der Unterlegene. Zugleich macht Büchner eine andere Sichtweise transparent: Woyzeck und seinesgleichen gehören zu Christus, in ihnen will Christus erkannt sein. *Was ihr getan habt und nicht getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mit getan oder nicht getan*.

Wir erleben Woyzeck als Getriebenen. Getrieben schließlich auch von seinem eigenen Geist – seinen Ängsten – *still! Es geht was! Hohl da unten. Alles hohl. Es geht hinter mir, unter mir. Hohl, hörst du? Hörst du das fürchterliche Getös am Himmel? Über der Stadt. Alles Glut. Fort. Sieh nicht hinter dich*.

Apokalyptische Schreckensbilder, wahnhaftige Eingebungen und Stimmen überfallen Woyzeck.

Das Gefühl des Wahnsinns zeigt sich erst nach tiefgreifenden und entscheidenden Erfahrungen. Du gerätst ins Wanken und büßt die Sicherheit und die normale Empfindung ein. Eine Schwere scheint dir auf dem Gehirn zu lasten und es einzuzwängen, um es zum Truggebilde herabzudrücken. Und in dieser Bedrängnis, welche dich zu Boden schmettern oder in die Luft sprengen will, dringt das Grausen hervor, ein von Blitzen durchzucktes Schaudern.

E.M. Cioran

Als Zuschauende spüren wir die beklemmende Atmosphäre und sehen sie auch: ein Achteck aus Brettern bildet den Bühnenraum, der sich nach und nach perspektivisch verlängert. Schrägen mit Hohlgängen dazwischen. Das räumliche Szenario macht haltlos. Dieses Achteck ist bedrohlich und nur mit äußerster Anstrengung bewohnbar.

Woyzeck ist ein entwurzelter Mensch – am meisten schmerzt, wie sein Elend auch jenen Lebensbereich zerstört, der sein eigenster, kostbarster ist – Marie und das Kind.

Büchner hätte sein Dramenfragment auch „Woyzeck und Marie“ titeln können – denn alle niederdrückenden Bedingungen offenbaren in der Beziehung zwischen Franz und Marie vollends ihre destruktive Kraft.

Marie und das Kind – sie sind Woyzecks einzige Zuflucht. Und doch kann er sich mit seiner Not dort nicht bergen. Gehetzt und verstört kommt er heim, ruhelos, spricht zu Marie in abgehackten Gedankensprüngen, sieht auf sein schlafendes Kind und erkennt selbst in diesem unschuldigsten Anblick nichts als die Last seines Lebens. *Alles Arbeit unter der Sonne, sogar Schweiß im Schlaf. Wir arme Leut!*

Zuhörend, zusehend begreifen wir die Not. Nie zuvor waren so gering geschätzten Menschen wie Woyzeck und Marie erste Rollen in einem Schauspiel zugeschrieben worden – Büchner konfrontiert uns mit ihnen und konfrontiert uns mit gesellschaftlicher Wirklichkeit. Er entlarvt die Zusammenhänge, zeigt uns, wie Opfer zu Tätern werden – und wie sie als Opfer/als Täter Menschen aus Fleisch und Blut sind – verletzlich, stolz, und sehnsüchtig nach Liebe.

Für Marie ist es mit dem verstörten Franz kaum auszuhalten. Dagegen weckt der imposante Tambourmajor in ihr die Lust, eine begehrten Frau zu sein – *mit einem roten Mund als die großen Madamen auch* –. Sorglos sich lieben lassen, davon träumt sie. Ihr Leben scheint Farbe zu bekommen – lebenspralle Unmittelbarkeit als Absage an Woyzecks Hirnwütigkeit und Leiden.

Woyzeck muss sich ausbeuten lassen, um den kargen Lebensunterhalt zu verdienen – anrührend die Szene, wie er Marie fast nebenbei Geld zusteckt – *da ist wieder Geld Marie, die Löhnung und was von mein'm Hauptmann*. Marie fühlt sich beklommen. Sie hat mit dem Tambourmajor angebändelt, sich ihm hingeeben, während ihr Franz den bitter erworbenen Lohn getreulich heimbringt. *Gott vergelt's, Franz* sagt sie hastend, und, nachdem er wieder davon stürzt, *allein, nach einer Pause – Ich bin doch ein schlecht Mensch. Ich könnt' mich erstechen.* – *Ach, was Welt? Geht doch Alles zum Teufel, Mann und Weib.*

Marie's Reaktion wird von Büchner in einer weiteren Szene aufgenommen und vertieft. Marie blättert in der Bibel. Dabei sticht ihr unvermutet ein Vers aus dem Petrusbrief ins Auge: *Und ist kein Betrug in seinem Mund erfunden*. Der Vers bezieht sich auf Jesu Passion. Aber Marie gemahnt er an Woyzecks Aufrichtigkeit ihr gegenüber. Schuldbewusst seufzt sie auf: *Herrgott! Herrgott! Sieh mich nicht an*. Danach erst stößt sie auf die Evangelien von der Ehebrecherin und der großen Sünderin, die Jesu mit ihren Tränen netzt und seine Füße salbt. Verzweifelt schlägt sie sich auf die Brust: *Alles todt! Heiland, Heiland ich möchte dir die Füße salben*. Beide Evangelien sprechen Frauen Vergebung zu, die in ihrer Gesellschaft gering geachtet sind, und deren moralische Vergehen darum niemals im Zusammenhang ihres Unterdrückt seins verstanden werden, vielmehr allein als Rechtfertigung dienen für Empörung, Ausschluss und Gewalt. Jesus urteilt anders. Er ermisst die ausweglose Lage dieser Geringsten und macht ihre Not zu seinem würdigsten Anliegen. Ebenso Büchner. In dramatischer Verknappung zeigt er uns Marie's Not: sie möchte sich mit der Sünderin identifizieren und zerbricht zugleich an ihrer eigenen Gefühllosigkeit. *Alles todt.*

Marie wird zerrissen – zerrissen zwischen ihrem Schuldgefühl und den ihr widersprechenden Emotionen, dass sie nicht anders konnte. Wir Mitschauenden begreifen in dieser erschütternden Ehrlichkeit wie soziales Elend die Liebesbeziehung zweier Menschen, Marie und Franz, überfordert und zugrunde richtet. Erlösende Vergebung hat in solcher Drangsal keine Chance, wahrgenommen zu werden.

Büchner zeigt uns Marie und Franz als tragische und zutiefst menschliche Personen. Trotz ihres Elends sind sie in ihrem Fühlen und Handeln authentisch – authentisch in einer verkehrten Gesellschaft.

Marie – sie ist die einzig Lebendige inmitten der selbstgesättigten Kleinbürgerwelt. Marie verkörpert eine Seite der Frau, nämlich die Macht ihrer blutvollen Sinnlichkeit. *Hab sonst nichts auf der Welt*, sagt Woyzeck über seine Liebe zu ihr, und: *Ich möchte den Himmel geben, sie noch einmal zu küssen.*

Zum Schluss sehen wir Marie und Franz den Tunnelgang in unheimliche Dunkelheit hinaus gehen/hineingehen, langsam und dabei in einem Refrain singend, was zu leben ihnen nicht möglich ist:

*Pretend that you owe me nothing / And all the world is green /
Let's pretend we can bring back old days again / And all the world is green.*

*Lass mich annehmen, Du schuldest mir nichts / und die ganze Welt ergrünt /
Lass uns annehmen, wir können alte Tage zurückbringen / und die ganze Welt ist grün.*

Während so singend Marie und Franz in die Nacht hinausgehen/hineingehen, werden sie auf halbem Weg wie Puppen von fremden Händen hochgenommen und noch einmal und noch einmal und noch einmal an den Anfang dieses letzten Weges gestellt – wie ein Uhrwerk, das zurückgedreht wird, eine aufgezugene Spieluhr, ausklingende, vergebliche Sehnsucht – Sehnsucht nach einem unbeschädigten, schuldfreien Leben.

Liebe Gemeinde,

Büchner's Woyzeck endet in erschreckender, trostloser Umnachtung, und schreit darum nach Erlösung, wie ein erstickter Schrei. Gleich den Passionsevangelien erzählt auch Büchner schonungslos und darin mitleidend das Geschick eines Geringsten, eines Losers, der von seiner Gesellschaft verworfen wird. Es ist unverkennbar, dass Büchner sein Dramenfragment mit Jesu Leben und Leiden in Berührung bringt. Warum sonst hätte er biblische Bezüge mitsprechen lassen? Ebenso hat er sicher sehr bewusst das Todesalter des historischen Woyzeck in seinem Stück geändert, wenn es darin in der Testamentsszene heißt: *Ich, Woyzeck bin heute, Mariae Verkündigung, alt 30 Jahr 7 Monat und 12 Tage*. Woyzecks Todesjahr erinnert an das mutmaßliche Todesjahr Christi, seine Hinrichtung als Mörder an die mit Jesus gekreuzigten Verbrecher. In Büchners Augen ist Woyzeck kein „Beispiel menschlicher Verdorbenheit“, sondern erbarmungswürdiger Mensch – einzigartig in seinem Charakter.

Ich verstehe die sparsamen und umso markanteren biblischen Anspielungen als bedeutsamen Wink: Wir vernehmen eine Gegensprache, die stellvertretend Wahrheit ausspricht für Menschen, die um ihre Wahrheit gebracht worden sind.

Unter diesem Blickwinkel möchte ich die heutige Epistel und Evangeliumslesung einbeziehen: Im Evangelium fragen die Jünger – übrigens zum wiederholten Male – nach ihrem Rang. Es ist demnach nichts Neues, dass auch geistlich orientierte Leute damit beschäftigt sind, die besten Plätze einzunehmen. Jesus unterwandert diese Debatte und überführt sie in eine Konfrontation: *Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht*. In einem vorausgegangenem, ähnlichen Streitgespräch provoziert er die Seinen mit einer Geste:

Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie mit den Worten: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.

Die Machtfrage wird zur Ermächtigung, sich um andere zu kümmern: die Wahrnehmung der Bedürftigkeit von Menschen, die Leidenschaft ihr wehrloses, beschädigtes Leben zu schützen, zu heilen, aufzurichten. Jesu Worte und Gesten führen in die Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wir erleben tagtäglich, wie soziale Zurücksetzung Menschen in Existenznot treibt, sodass sie keine äußeren und inneren Freiräume mehr haben. Wer keine Chancen hat, im sozialen Leben seine Rolle mitzuspielen und anerkannt zu sein, wird beschämt und beschädigt an Leib und Seele.

Wer keine Sprache hat, etwas von sich auszusprechen, und wem nicht mehr zugehört wird, ist auf sich selbst zurückgeworfen. Das Leben wird bedrängend und angstvoll. Rückzug oder Gewalt sind Ausdruck dieser tiefen Verletzung. Auch Woyzecks Verbrechen geht ein soziales Verbrechen an Woyzeck voraus.

Kurz vor seinem Verbrechen, im Bewusstsein der Schuldverstrickung, die ihn und Marie tragisch verbindet, sagt Woyzeck:

Jeder Mensch ist ein Abgrund. Es schwindelt einem, wenn man hinabsieht.

Dieser Satz ist wahrhaftig und wird, so empfinde ich, besiegelt durch ein Wort von Franz Kafka. Jemand fragte ihn: *Und Christus ?* – Kafka neigte den Kopf. *Das ist ein lichterfüllter Abgrund. Man muss die Augen schließen, um nicht abzustürzen.*

Uns begegnet im Evangelium eine Haltung und Sprache, die für die Bedrängten eintritt. Jesus sieht sie im Licht göttlicher Zuwendung. Umso schmerzlicher sieht er, was entstellt ist, verwundet und zerbrochen. Er erkennt es im Licht der Wahrheit. In diesem Licht geht er seinen Weg in die Dunkelheit hinaus/hinein. Klar im Geist, aufrecht an Leib und Seele. Dem Willen Gottes gehorsam, also in tiefster Zugehörigkeit, lässt er unter Tränen, Flehen und lautem Schreien alles hinter sich, was er als Mensch vermochte. Weltlicher Justiz ausgeliefert und als Verbrecher draußen, vor den Toren der Stadt, geschändet und gekreuzigt.

Im Gottesknechtslied erklingt die Frage: *Wer von uns kann sein Geschick ermessen?* Jesaja 53,8

Die heutige Epistel schließt mit dem Satz: *Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, zum Urheber des Heils geworden.*

Hebräerbrief 5, 9

Amen

